



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Leise zieht durch mein Gemüt der Zweifel, wenn man sieht, daß das merkwürdige Zwiegespräch auch andernorts ohne Hinweis auf Lichtenberg stattfindet, zum Beispiel in der Kollektion „Schlechte Witze, während fünfzig Jahren gesammelt vom alten Moselaner. Zweite Dosis.“ Kempten: Kösel 1879, S. 94, Nr. 295, wo es heißt:

„Ein Mann, der nur ein Auge hatte, begegnete Einem, der ziemlich stark hinkte. ‚Nun, wie geht’s‘ fragte der Erste. ‚Wie Sie sehen‘, antwortete der Andere.“

Natürlich könnte sich der alte Moselaner der Vermischten Schriften bedient haben, die den Scherz aus dem Nachlaß zuerst mitteilen (¹VS 1, 1800, 365; ²VS 2, 1844, 61). Ihre Herausgeber halten den Blinden aber zugleich für geistig behindert und setzen der Erwiderung des Lahmen daher erläuternd hinzu: ganz passabel.

Es ist deshalb eher anzunehmen, daß Lichtenberg, was bei ihm häufiger vorkommt, in E 385 und L 29 keinen eigenen Einfall notiert hat, sondern eine gängige Anekdote.

Antwort der Redaktion

Achenbach hat wohl richtig vermutet; seinem Wunsch folgend, teile ich gleich hier mit, was wir dazu positiv aus Hans-Jörg Uthers Untersuchung „Behinderte in populären Erzählungen“ (1981, 55 f.) wissen: Uther, der nur den Beleg aus Sudelbuch E kennt, bringt eine Anzahl von Varianten bis in die jüngste Gegenwart, weist auf die Verwendung durch Freud im „Witz und s. Beziehung zum Unbewußten“ hin und macht vor allem zwei ältere Quellen namhaft. Aus der einen, Georg Adam Keysers „Antihypochondriakus oder etwas zur Erschütterung des Zwergfells“ 1782, Nr. 37, kann Lichtenberg nicht geschöpft haben, weil das Sudelbuch E älter ist, doch kann Keyser ja auch nicht in Lichtenbergs Sudelbuch nachgelesen haben; bei diesem stellt übrigens ein Einäugiger statt des Blinden die Frage. Die andere ist älter, aber ohne die Gegenrede (Scheer-Geiger 1673, Text im Archiv der Enzyklopädie des Märchens Göttingen): „Ein Blinder sagte zu dem andern: ‚Glück zu, biß wir einander wieder sehen‘.“ Soweit Uther. Der Witz dürfte also sehr viel älter sein als Lichtenbergs Fassung, nur ist er in dieser Form, wie bisher zu sehen, von ihm nachhaltig verbessert, sprachlich verknüpft vor allem und damit pointierter. Wir haben es also mit einem ähnlichen Fall zu tun wie mit den sattsam bekannten zwei Paar Hosen, die ja auch nicht von Lichtenberg erfunden, wenn auch verbessert sind (vgl. „Photorin“ 9, 1985, 27-33), und ihm voraussichtlich bis in alle Ewigkeit als Eigentum zugeschrieben werden.

U. J.

Frank Schäfer

Eier, Kirche, Prügel. Eine Erzählung

Lichtenberg stand an diesem Sonntag schon zeitig auf. Ganz gegen seine Gewohnheit. Die tiefstehende Junisonne hatte sein kleines Mansardenzimmer so aufgeheizt, daß er schwitzend erwachte. Nach einem kurzen Frühstück, welches ihm die Jungfer Stechard (die, Lichtenberg sei Dank, schon längst keine Jungfer mehr war) wie immer liebevoll bereitet hatte, beschloß er, hinaus ins Gartenhaus zu flanieren. Dort wollte er die wärmenden Sonnenstrahlen genießen, die seinem Rücken so ausgesprochen gut taten, und einmal wieder einen griechischen Klassiker zur Hand nehmen.

„Worum liest du bloat ümmer düsse oalen Schinkens“, fragte die Stechardin, als er sich von ihr mit einem Kuß verabschiedete, und wies mit ihrer niedlichen Kleopatrina-Nase auf den ledernen Einband, den er in seiner Hand hielt.

„Ach Kätzchen, weil nur wenige Gelehrte unserer Tage den Alten wirklich beikommen können. Ja, sie sind wohl über uns“, sann er, „weil sie die Natur mehr sahen, nicht so viel um's Brot schreiben mußten, vor allen Dingen aber, weil sie den verderblichen Systemgeist nicht hatten, der so manche richtige Beobachtung, die heute einer macht, vermanscht.“ Er sah ihre fragenden Augen und wußte, daß sie das Letzte nicht verstanden hatte.

„Schau, der gelehrte Zürcher Pfarrer Lavater zum Exempel, rein zufällig bemerkt er an einigen dummen Menschen eine Knollennase und aufgeworfene Lippen, und nun fällt diesem Schwätzer nichts besseres ein, als zu behaupten, alle Menschen, die dergleichen Nasen oder gar wulstige Lippen ihr eigen nennen, seien ebenfalls nur von geringem Verstande“.

Sie mußte lachen. „Dien Mund is doch oak ssau.“

Lichtenberg gab ihr schmunzelnd einen Klaps. „Na, da siehst du mal, was für ein dummes Zeug die Prediger heute reden – und viel schlimmer noch: schreiben. Heutzutage machen drei Pointen und eine Lüge schon einen Schriftsteller.“

Im Stillen amüsierte er sich über die eigene Person. Auch privat kann ich den Professorenhut also nicht ablegen; wo sich mir eine Gelegenheit bietet, fasse ich sie beim Schopfe und fange an zu dozieren, als trüge ich mein Katheder wie einen Bauchladen mit mir herum.

Recht von Herzen freute sich Lichtenberg, wenn es ihm gelang, komplizierte Sachverhalte auf eine Weise zu veranschaulichen, daß auch einfache Geister wie seine Stechardin sie verstehen konnten. So auch diesmal. Gutgelaunt kniff er sie zum Abschied in den Po (was sie mit einem gespielt entrüsteten „Frechdachs“ quittierte) und machte sich auf den Weg. Wenn er noch etwas von der Morgensonne haben wollte, durfte er nicht länger trödeln.

„Kumm ower nech tau späte taun Middachäten“, rief sie ihm noch hinterher.

Er antwortete nicht, tat so, als wäre er schon außer Hörweite. Am Ende werde ich noch wie die englischen Gelehrten; die sitzen am Tisch, so fett und so rund, essen und trinken sich einen Westenknopf nach dem anderen aus dem Knopfloch, und wenn sie das lange genug getrieben haben, stellen sie sich im Westminster Abtei neben Königen auf einen marmornen Sockel und lassen das Publikum, über das sie sich ein Leben lang lustig gemacht haben, für die Kosten aufkommen ... Da ist ja auch schon Aphrodite, Hüterin meiner Manneskraft. Hoffentlich noch für länger.

Ein paar Straßen weiter traf er eine ihm bekannte Göttingerin, die auf dem Hof ihre Hühner fütterte; sie lieferte dem Lichtenbergschen Haushalt jede Woche 10 Eier und stand nicht nur aus Geschäftstüchtigkeit gut mit dem Professor, der sie oft mit höchst zweideutigen Anspielungen auf die positiven Eigenschaften ihrer Hühnereier zum Lachen brachte.

„Guten Morgen, liebe Frau, sei nur gut zu deinen Hühnern, damit sie auch weiterhin gut zu mir sind“, rief er ihr schon aus einiger Entfernung entgegen.

„Morjen, Herr Professor.“ Sie warf nur einen kurzen Blick über die Schulter und fuhr in ihrer Tätigkeit fort, mit albern verstellter Stimme die Hühner zu locken und Körner auszustreuen. Trotz des schönen Wetters schien sie heute nicht zum Spaß aufgelegt.

„Warum so bärbeißig, das Wetter ist doch viel zu schön für trübe Gedanken.“ Lichtenberg blieb stehen; ein wenig in seiner Eitelkeit gekränkt. Bisher war es immer ein leichtes für ihn gewesen, ihr wenigstens ein Lächeln abzuringen.

„Ssei hefft chaut reden ower de Witterunge. Wenn ssei dat meemoken mößten, wat eek meetaumoken hewwe, denn wören ssei oak nech ssau chaut upplecht.“

Gartenhaus, Sonne und Aristoteles unter dem Arm hatten ihren Reiz verloren. Lichtenberg war nur noch Neugierde. „Aber was haben sie denn auf dem Herzen, das sie so verdrießlich stimmt.“

„Ach“, winkte sie ab, „mien Mann is inne Kerke.“

„Nun, das ist sicherlich nicht der beste Zeitvertreib, aber im großen und ganzen kann ich nichts wirklich Verwerfliches daran finden.“ Dort, wo er stand, konnte er den Kirchturm gerade noch sehen. Er ähnelt einem umgedrehten Trichter. Ganz recht. Ein Trichter, die Gebete in den Himmel zu leiten.

„Ower noah de Kerke mööt sse erst noch noahe Kneipe choan. Un wenn mien Mann denn noah Huus kummt, hat hei ssau einen inn'n Timpen, dat eek mannichmoal Slege kriege.“

Er verabschiedete sich überstürzt und eilte seinem Gartenhaus entgegen. Glücklicherweise hatte er sein Sudelbuch dabei.

Memorabilien von „L.“

*Mitgeteilt von Johann Friedrich Benzenberg,
Hildegard und Heinz Fabritius*

Am Schluß seiner Vorlesungsmitschrift: „Die Astronomie, phys. Geographie, Meteorologie und Geologie abgehandelt vom Herrn Hofrath Lichtenberg in Goettingen 1798“, die demnächst vollständig und eingehend kommentiert in den Lichtenberg-Studien erscheinen wird, füllte der Verfasser, Benzenberg, noch einige Seiten mit „Memorabilien von L.[ichtenberg]“, die getrost für sich stehen können. Nachstehende Auswahl, recht eigentlich zum Appetitanregen gedacht, bestätigt neuerlich die an sich nicht sensationelle und schon andernorts (Joost im „Briefschreiber“) geäußerte Beobachtung, daß Lichtenberg viele Scherze, die im Sudelbuch, in den Briefen und Kalenderaufsätzen begegnen, auch in der Vorlesung machte – einige der folgenden kennen wir also schon.

Auf den Seiten 197 bis 206 folgen dann ohne eine neue Überschrift Notizen von Kuriositäten und Merkwürdigkeiten aus der Biologie, zum Beispiel über Mißgeburten bei Kälbern, milchgebenden Böcken und so weiter. Diese hatte Benzenberg sich offenbar in der Vorlesung von Johann Friedrich Blumenbach angemerkt: Einmal heißt es da: „B.[lumenbach] kannte 2. M[enschen] die Wieder käuten“, ein andermal wird dessen Handbuch der „N.[atur] Gesch.[ichte] p.[agina] 63 & 64“ zitiert. Diese Bemerkungen übergehen wir hier natürlich.

Benzenbergs Schrift ist überall nichts weniger als leicht zu entziffern, und zumal die Texte, die möglicherweise schon im Hörsaal entstanden sind, machen einige Mühe. So wird man aber auch dem Schreiber Hörfehler und Flüchtigkeiten verzeihen.